

Die Ränder im Zentrum
von Ursula Badrutt Schoch
Tagblatt, 2. März 2009

Der Fotograf Joakim Eskildsen ist in den Alltag der Roma eingetaucht. Die Bilder von Ad van Denderen führen an die Ränder des Mittelmeeres. Beide Ausstellungen, «Die Romareisen» und «So Blue, So Blue», sind im Fotomuseum Winterthur zu erkunden.

Welch heiteres Glück! Auf dem schmalen Mauervorsprung sitzen, nichts weiter als den Schwatz mit der Nachbarin in seiner ganzen Selbstverständlichkeit auskosten, ein ausgelassenes Lachen zulassen, dem Moment hingegeben. Die Hände ruhen, die Flasche Öl zum Kochen ist abgestellt. Sie kann warten.

Die Vertrautheit, welche die beiden Frauen an den Tag legen, das Offenherzige und Respektvolle strahlen über das Bild hinaus. Sie stecken an. Kennen wir die beiden? Kann sein. Doch nein. Es sind zwei Roma aus Hevesaranyos, einem Dorf im nordöstlichen Ungarn. Sie heissen Olá Ottóné und Barkóczi Sándorné. Der muntere Schwatz findet in der Ibolya út, der Veilchenstrasse, statt, dort, wo das Geschehen auf der Strasse so gut überblickt werden kann. Hier wohnen die zwei. Die Strasse ist eine Sackgasse; hierhin sind die Roma 1946 von den Ungarn aus dem Dorf ausquartiert worden. Mit dem lustigen Zigeunerleben hat das alles nichts zu tun.

Ins Leben eintauchen

Der Fotograf Joakim Eskildsen (geb. 1971 in Kopenhagen) und die Autorin Cia Rinne (geb. 1973 in Göteborg) besuchten zwischen 2000 und 2006 Roma in verschiedenen Ländern, reisten von Ungarn nach Indien, von Griechenland über Rumänien, Frankreich und Russland nach Finnland. Sie lebten meist mehrere Monate als Gäste bei Familien und tauchten tief in deren Lebenswelt ein.

Entstanden sind intensive, poetische, erzählerische Porträts von Romas, die sich der Kulturdiktatur weitgehend entzogen, sich nicht vollständig assimiliert haben. Die Nähe, welche die Porträtierten zulassen, zeugt von einer Atmosphäre des Vertrauens. Der Fotograf scheint Teil der Roma geworden, keine voyeuristischen oder exotisierenden Blicke stören die Empathie, die in den Bildern sichtbar wird. Das macht «Die Romareisen» zu einem Gegenbild von Vorurteilen, die den ursprünglich aus Indien stammenden Bevölkerungsgruppen der Roma, Sinti und Calé bis heute entgegengebracht werden.

Ausgrenzung und Armut der grössten Minderheit Europas ist eine Tatsache. Das Plakat der SVP gegen die erweiterte Personenfreizügigkeit ist nur eines von unzähligen Beispielen von Diskriminierung. Ein anderes der in der «Berliner Tageszeitung» berichtete Vorfall eines brutalen Übergriffs auf eine Roma-Familie in Ungarn und die ungenügenden Ermittlungen der Polizei. Möglich, dass in Zeiten wirtschaftlicher Krisen und zunehmender Frustrationen der Sündenbock-Mechanismus Aufwind erhält.

«Die Roma sind wie kein anderes Volk, ausser dem der Juden, anhaltender Verfolgung, Benachteiligung und der planmässigen Vernichtung ausgesetzt gewesen. Es ist, als stünde das Volk der Roma und ihre Opfer noch immer unter dem Verdikt, einer minderwertigen Rasse anzugehören.» So schreibt im Vorwort des Buches, das die Ausstellung begleitet, kein geringerer als Günter Grass. «Je mehr wir über die Roma erfuhren und sie kennenlernten, desto grösser wurde unser Interesse und die Sympathie für sie», so Joakim Eskildsen. Die Bilder geben diese wachsende Nähe und Sympathie weiter. Sie zeigen, dass Vorurteile Folge von vorschneller und von Angst diktiertem Verweigerung des Sicheinlassens sind, und dass Nähe und Vertrauen nur über Interesse gegenüber dem Anderen entstehen kann.

Beobachtend statt belebend

Erkundungen in prekären Zonen hat auch der holländische Fotograf Ad van Denderen (geb. 1943) gemacht, dem das Fotomuseum die Galerieräume für «So Blue, So Blue – Ränder des Mittelmeeres» zur Verfügung stellt.

Auch Ad van Denderen ist gereist; von Gibraltar über Frankreich, Griechenland, Zypern, Syrien, Libanon bis nach Nordafrika, entlang den Rändern des Mittelmeeres durch jenen mediterranen Raum, der von der einseitigen Sicht auf azurblaue Strände geprägt ist. Doch den Fotografen, der seit über dreissig Jahren sein Augenmerk auf Konfliktzonen in der Welt richtet, interessieren nicht die blanken Sonnenseiten. Hinter Pinienhainen kehrt er in seinem visuellen Langzeitprojekt gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Veränderungen als direkte oder indirekte Folge von Tourismus und Globalisierung hervor. Das Bild eines frisch geteerten Strassenstücks durch eine Landschaft in Südfrankreich, die mit einem Schild als käuflich angepriesen wird, verweist auf die steigenden Unterhaltskosten der Bevölkerung, für die das eigene Land unerschwinglich zum Leben geworden ist. Eine Illustrierten-Auslage mit Softpornos in Ägypten zeigt die Frauen alle mit einem schwarzen Balken über den Augen. Genau die Stelle, welche die Frauen auf der Strasse unverhüllt lassen, ist abgedeckt.

Nicht die Lust am Gegensätzlichen diktiert Ad van Denderens Bilderfunde, sondern eine differenzierte Wahrnehmung komplexer Verschiebungen. Er rückt nicht anklagend die Diskrepanz zwischen Sonnenbadenden und Bootsflüchtlingen ins Zentrum, sondern weist in unspektakulären Situationen auf Parallelen in den prekären Zonen hin.